

**Kampf gegen Meißner und Schürstahl** einen gewissen Einfluß gewonnen, in Deutschland die Reaktion zu unterstützen. Am deutschen Weibchen, die noch sehr deutschen Charakter haben, das Fortschritt verbot und man eine deutsche Frauen-Reform-Nationalallianz einfließen wollte, obwohl in England wirklich annähernd freie Gewänder aufstehen, so ist doch der Panier erst auf der Guillotine verurteilt worden, als der Feind der Mensch der eingeschickten Substanz unter allgemeiner Enttäuschung und wider Sinn verurteilt wurde.

Im 19. Jahrhundert hat die bisher geschiedene Geschichte der Taille in der Mode in zusammengehöriger und an Kontrasten reicher Form noch einmal wiederholt. Nachdem die Taille in der Tracht des Mittelalters ganz verschwunden war, erschien sie im Empire zunächst in ganz kurzer Form, fast unter den Armen beginnend, und kam dann langsam und allmählich herab. Um 1830 erschien wieder die normale Taille um die Hüften und das verteilte Konstrukt genannt wieder. Die Taille war immer länger und dünner, bis sie als Westpentallie erschien, der Mod immer länger und breiter anschaulich. Um 1840 ist die Crinoline da, die nun in stets stärkerer Ausdehnung und in immer reichere Ornamentierung des Stoffes durch zahllose Bolanden etwa 30 Jahre die Herrschaft behauptet. Die Crinoline rückt in der Zeitgeschichte bis zu den Füssen herab und darauf wird der Mod so eng, daß man sich in ihm nicht bewegen kann. Die lipse Schleppe, die lärmwärtig laufende Tourmente werden getragen und kein Zentner der Heftigkeit und Menge gegen das Korsett hilft. Dann hebt ein neues Weiterwerden der Mode an und im tollen Wechsel geht's fort bis auf heute. . .  
Dr. P. L.

**Der Fuß auf die Hand.**

Die „Bl. Volksfreundzeitung“ schreiben in ihrer letzten Nummer: Unsere Sitten des Ruffens sind nicht von den romanischen Nationen in gleicher Weise geübt, und sie war auch nicht immer bei uns so entwidet wie heute, sondern die Polen und Russen sind in dieser Beziehung für uns vorbildlich gewesen und haben ihre Hüften bei uns eingeschleppt. Es fragt sich, ob in der Tat diese eine Neigung, sei sie die ideale und lebenswichtige, wie diejenige zwischen Mutter und Kind, sich in einem Fuß bedürfen muß, und selbst wenn wir dies annehmen, so bleibt doch von ärztlichen Standpunkte unter allen Umständen zu wünschen, daß diejenige Hüfte mindestens eingeschränkt werde, und manche ihrer Kräfte nicht verschwende. Wie ich neulich eine an Intelligenz erkrankte Dame besuchte, verabschiedete sich gerade ihre Freundin von ihr, und zwar mit einem langen Fuß, der sie der Erkenntnis auf den Mund gab. Daß dadurch die Kräfte auf die Gesundheit ihre Funktionen fruchtbar mit großer Wahrscheinlichkeit überleben kann, bedachten beide Damen nicht, und es hätte genügt, wenn in einem Dönerbuch der Freundin schmerzhafter Wunsch geäußert hätte. Wenn man bedenkt, wie leicht diese unheilbaren Krankheiten im Fußgänger sind und wie lange, wie sie in der aus dem Munde des Kranken erscheinenden Ausatmungsluft vorhanden sein können, so ist ein Fuß in den Tagen der Krankheit unbedingt gefährlich, und sowohl sollte der Kranke darauf achten, daß er seine Verdauung nicht anmerkt, auch sollte diese ihn in ihrem eigenen Interesse gegen jede Anstrengung durch entsprechende Erregung zum Ruhen schärfen. Damit soll keineswegs Verleumdung beabsichtigt werden, der Kranke ist allemal nicht zum Ausdruck der Krankheit; aber er ist eines der dabei mitleidigsten Momente, und die Wandlungen jedes Menschen kann mancherlei Krankheitsfälle bergen, welche in dem damit behafteten Individuum vollkommen wirkungslos sind, während Übertragung auf ein anderes Individuum zum Ausdruck der jeweiligen Erkrankung führen kann. Sehr recht hatte daher jener kleine Junge, der sich energisch gegen das Kräftigen durch eine überzogene Freundin seiner Mutter wehrte. Alle Eltern sollten diesem Beispiel folgen und ihre Kinder vor Kräftigen Fremder warnen, es würde dadurch mancher Heilanstalt der Kinder vorgebeugt werden. Aber ganz zu verwirren, und zwar schon allein aus Gründen der Keuschheit und Keuschheit, ist die Sünde des Handfußes, der heute in der sogenannten Gesellschaft sehr üblich geworden ist, und selbst auf die schmutzigen Handtücher der Damen gerichtet wird. In gewissen Kreisen hat man sich energisch dagegen gewehrt, daß beim Abendmahl derselbe Reich von verschiedenen Teilnehmern an dieser religiösen Feier benutzt wird. Daß aber einer Dame in dem Zustand die gleichzeitig eingehenden Herren einer nach dem anderen bei der Begrüßung die Hand zeigen, und der folgende Herr mit seinen Lippen fast die gleiche Stelle, wo es der Vorgänger tat, berührt, das scheint unangenehm und dabei findet man nicht. In Wahrheit ist aber beides das gleiche, und wer den gemeinsamen Reich bei der Abendmahlfeier erheben will, müßte noch energischer gegen den Handfuß werden als einer vollkommen überflüssigen und leicht beschämten Sünde. Wir wollen den Fuß als solchen nicht verurteilen, sondern, aber man möge sich auf über eine möglichen unangenehmen Folgen klar sein und daher vor allem das Liebermaß und seine Abwägungen unterlassen.

**Instige Ehe.**

Ein Wittbergerer. Als wahres Geschickliches erzählt die „Münchener Zeitung“: Ein der Wichtigung lagte ein Oberst zu seinen Kindern: „Ihr müßt mich Jutanten bekommen zu Euren Vorgesetzten, daß unangenehm fragen über alles, was Euch interessiert!“ Die Instigkeit des Herrn Oberst wird von der Wichtigung anerkannt und ein Wittbergerer wendet sich an ihn mit der Frage: „Anschließend“, ob Sie ihn lang beim Wittler?

**Knackmandeln.**

**Anführung des Rätsels aus Nr. 15:**  
„Rausch“.  
Richtige Lösungen gingen ein 43. Die Gesamtzahl der Einlösungen betrug 57. Unzulässig bzw. unvollständig waren 14 Lösungen. Das Rätsel wurde richtig gelöst:  
von Halle von: Maria Göbel, R. Kipp, E. Wilt, Max Groß, Georg Ebert, Louis Reiter, Gertraud Böge, Hans Groß, R. Schwenning, Anna Schöne, Frau Krüger und Frau Gde, Olga Hartmann, Gertraud Krüger, Willy Groß, Helene Langgraf, Rosa Ueffer, Frau Wippfinger, Mini Wippfinger, Frau Hagemann, Olga und Max Würgler, R. König, Georg Fischer, R. Schauer, Fritz Dieg und Frieda Tisch, Clara Hartmann, Frau Reuther, Wolbemar Schmidt (und G. Grundmann, Frau Hilsemine Hoffmann, Friedrich Göbler, Hermann Kühner, Otto Wiedemann, Gg. Scherich, R. Brunner, Frau M. Biele; von außerhalb von: Oskar Dietrich, Bernigerode, Margarete Römer, Mieschen, Frau Emilie Müller, Erdoborn, Fr. Straß, Bitterfeld, Karl Speck, Löderberg, W. Zentler, Merseburg, Franz Fejner, Bitterfeld.

- Prämien für zwei Löser:**  
entfielen auf  
1. **Shakespeare-Brevier von H. Siegfried, eleg. geb.**  
Franz Fejner, Bitterfeld.  
2. **Der Siebe Wege, Roman von Erna Zuel-Hausen, eleg. geb.**  
Helene Langgraf, hier.

**Rätsel.**

Die erste Frucht von Anbeginn  
Der Welt bis zu ihr Ende hier.  
Die Zwei- und Drei- entstehen  
Im blinden Augenblick oft über den- und Freuden.  
Das Ganze  
Ist eine Pfanne.

**Prämie: „Don Enrique de Camero“, Roman von Johannes von Bewall, eleg. geb.**

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gelangen sein.

**Stataufgabe.**

a b c d die vier Farben; A, B, K König; D Dame, Ober; B, Büß, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.  
V, der Vorhandspieler, verliert an Handspiel auf folgende Karte:  
b, c, dB; aK, D, 9, 8, 7; dB; cA.  
Deutsch.



Französisch.

Bique-Rube, Coure-Dube, Carr-Dube, Treff-König, Treff-Dame, Treff-Neun, Treff-Acht, Treff-Sieben, Bique-Dame, Coure-Ah. Die Gegenstände sind verteilt. M hat mehr als doppelt so viel Augen in der Karte als H. Im Etat lagen 43, 7. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Stataufgabe aus Nr. 13.  
Kartenzerteilung:  
B, aK, D, 9, 8, 7; bA, K, 9, 8, 7.  
M, a, b, cB; dB; cA, K, D; dA, K, D.  
D, dB, aA, 10, b10; c10, 9, 8; d10, 9, 8.  
Etat: c7, d7.

**Spiel:**  
1. B, a7, cB, aA (-13). 2. M, dB, b10, bA  
3. B, a8, bB, aB (-12). 4. M, cA, c9, aK.  
5. B, a9, aB (-4). Alles übrige nimmt der Spieler; die Gegner sind also nur bis 29 gekommen. M hätte bei Großspiel nur drei Siege abzugeben brauchen auf dB, cD, dD = 9, worauf die fünf noch verbleibenden Häufchen der Gegner (bA, 10, K, a10, d10 = 45) kommen könnten, jedoch die Gegner höchstens 64 erhielten.



Nr. 16 Halle a. S., den 18. April. 1909

**Der Bettelnsacker.**

Novelle von A. Rud. (Nachher verboten.)

Der Gut des jungen Mädchens mit den garstigen Nosen hatte einen leicht gebogenen Rand, und die niedliche Nase setzte sich ein klein wenig in die Höhe. Zwischen dieser Nadeln schaute ein paar große, klare Augen nachsichtig auf das Buch, das die Maid in der Hand hatte.  
Ihr Gegenüber, der vierundzwanzigjährige Georg Woytow, ein angeblicher Weberknecht, blätterte in einer Zeitschrift und warf ab und zu einen furchtigen Blick auf seine Wittknecht. Welch reichendes Gesicht und welch vernünftiges, nettes Kostüm — nichts von den Galben und Spüßen und all dem modernen Kräm, einfacher, grauer Stoff und ein leinernes Krägelchen um den Hals. Das einige Föhrige an dem ganzen Anzuge waren die Nosen auf dem Gut, und die pasten zu der letzten Gesichtsfarbe.

Wie wohl ihre Stimme klingen mochte? Gewiß weich und tief. Nun waren sie schon zwei Stunden zusammen gefahren und hatten sich nicht umeinander gekümmert. Ob er ihr wohl seine Zeitschrift anbieten könnte? Nein, ihr Buch schien sie sehr zu interessieren, er durfte sie gewiß nicht föhren.

Wieder fragte sie fünf Minuten weiter zwischen grünen Wiesen und weidlichen Büschen, ohne daß ihm etwas Hoffendes zur Eröffnung der Unterhaltung eingelassen wäre. Pflücht nahm er zu einer etwas heulenden Frage ihre Aufmerksamkeit: „Wäre es Ihnen angenehm, wenn wir das Fenster öffnen?“  
Sie fuhr erschrocken auf, hob die Augen, senkte sie aber sofort wieder auf ihr Buch und sagte: „Ja, bitte.“

„Es zieht Ihnen doch nicht?“ letzte Woytow das geistreiche Thema fort und bemühte sich, über seine Verlegenheit Herr zu werden. „Es scheint etwas windig zu sein.“  
„Nein, danke,“ kam es lauter über ihre Lippen, während auf ihrem Gesicht mit einem tiefen Not sich eine ebenso tiefe Zurückhaltung offenbarte.

Ihr Wehleiter fühlte bei dieser direkten Abweisung, daß ihm das Blut gleichfalls im Gesicht stieg. Bemerklich war ihr anzugehen worden, sich mit niemand in ein Gespräch einzulassen, der ihr nicht vorgeföhrt worden. Zudem schien sie sehr schüchtern zu sein.

Unierem nicht neuwöhlich gefassten Georg gefiel das Mädchen gerade um der Schüchternheit willen. Er mochte die „Widwen, originellen, emanzipierten“ Damen, die mit reinen Schwefelstein verkehren, nicht. Glücklicherweise würde er bei seiner Cousine Ganna, die er jetzt bejuchen wollte, derartige Weidlichkeiten nicht finden. Aber ein Mädchen wie dieses hier —

Wie mochte das Mädchen heißen? Mit der Stimme hatte er recht gehabt, gewiß bejaß sie auch einen ledigen Namen, vielleicht Noja oder Urtla? Ob sie jungen konnte? Dann gewiß Romanzen oder Balladen, sicher keine Kaperentzünde. Wie alt mochte sie sein? Sie sah aus wie eine Achtzehnjährige. Ob sie wohl ahnte, wie entzündend sie war? Und wohin mochte sie reisen?  
Aber wozu alle diese Fragen? Er würde doch nie Antwort darauf bekommen. Der Gedanke machte ihn ordentlich wild.

Warum hatte ihn das Schicksal mit diesem Mädchen zusammengebracht, das ihn interessierte, wenn es ihm nicht die Gelegenheit gab, sich ihm in guter Art zu nähern? In diesem Augenblick ging es doch nicht. Wenn sie noch Schiffsbräu zusammen ehten, auf eine einsame Insel zusammen verschlagen worden wären, da hätte

die Kleine in Geant wohl nicht erst auf eine Vorstellung gewartet. Auf einer wüsten Insel hätte sie mit ihm sprechen müssen. Oder vielleicht auf einem Ball. Aber hier —

Er verlor alle Hoffnung. Antworten konnte er sie nicht mehr, und bald würde er sie ganz aus dem Gesicht verlieren, denn an der nächsten Station, in einer Viertelstunde, stieg er aus, und sie fuhr wohl weiter.

Nein! Jetzt schloß sie ihr Buch und stellte es in die Federstange, die neben ihr auf dem Balken lag. Nicht einmal der Vorzug, sie ihr aus dem Neg herunterholen zu können, war ihm verweigert.

Das junge Mädchen stand auf, glättete den grauen Rod und bog den niedlichen Kopf aus dem Fenster. Da ereignete sich was Georg Woytow einen Gluckfall nannte.

Draußen ging ein starker Wind, nur eine warme, wützige Sommerbrise. Sie ließ die grünen Zweige der Bäume hin- und herknacken und bestreute die Landstraße mit Hagelkörnern. Sie riß aber auch mit tüchtigem Griff dem leinenen Häutchen, das sich aus dem Fenster lehnte, den leichten, rotgeschmiedeten Gut von Kopf und wirbelte ihn weit fort, wie ein weißes Blatt.

„Oh oh!“ rief das Mädchen und griff sich in die Haare, die sich multwüßig krümelten. Eine der rotgeschmiedeten Hutnadeln hatte sich in den Locken verfangen, die anderen waren mit dem blumengeschmiedeten Ausreißer weggeredet.

„Ach Gott, mein Gut!“  
„Verzeihen Sie, aber es tut mir aufrichtig leid“, log Woytow. „Weshalb unglücklich geschick!“

„Ja, was soll ich nun tun?“ fragte sie, augenscheinlich in großer Not.

Warum, ach, warum durste er ihr nicht sagen: „Seien Sie unbesorgt, in der nächsten Stadt laufe ich Ihnen sechs der schönsten Güte, die sich aufreiben lassen.“ Statt dessen durste er nur teilnehmend fragen: „Könnten Sie sich nicht einen anderen Gut kaufen?“

„Nein, ich bin ja gleich an Ort und Stelle.“ Ihre Stimme glich ihm zu Herzen, und die großen, klaren Augen standen voll Tränen. „An der nächsten Station muß ich ansteigen, da werde ich abgeholt.“

„Ach“, rief sie in ausbrechendem Schmerz, „ich ging so ungerne von Mama fort! Wenn Umstelgen habe ich schon mehrere neuen Wegschienen legen lassen, und nun kommt noch dies Unglück!“

In ihrer Aufregung schien sie ganz vergesslich zu haben, daß der Fremde ihr nicht vorgeföhrt war, und er leinereislich dachte nicht mehr daran, ihr Wohlgeföhlt als ein Glück zu betrachten. Er setzte sich neben sie und diesmal war es ganz aufrichtig gemeint, als er mitleidig sagte: „Es tut mir herzlich leid. Aber, meinen Sie, die Herrschaften, zu denen Sie gehen, würden sich viel daraus machen, wenn Sie — wenn Sie ohne Gut ankämen?“

„Ich sollte es denken“, gab sie trostlos zurück.

„Ein Unglück kam doch jedem passieren.“ Er ludte verzweifelt nach Trostgründen, denn ihr Anblick ängstigte ihn ordentlich. „Erklären Sie ihnen einfach, wie es kam.“

„Ach, Gott, Sie wissen nicht —. Ich habe sie noch nie gesehen. Meine Patin verlangte, mich kennen zu lernen, es hängt so viel davon ab, daß sie einen guten Eindruck von mir bekommt, weil sie uns dann vielleicht hilft, meinen Bruder anderen zu lassen. Mama sagt, der erste Eindruck ist so wichtig. Darum habe ich ja meinen Sonntagsgut mit den Nosen aufgelegt, anstatt den einfachen Strohhut. Mama meint auch, die Patin wäre ja eigen, so streng und so geleht. Was soll sie von mir denken

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Robert G. ... Druck und Verlag von W. Kitzschbach, Halle in Halle a. S.



